

Olaf Koob

Das verletzte Gemüt

Ursachen und
Behandlung von
Nervosität, Hyperaktivität
und Aufmerksamkeits-
störungen

Salutogenetische Aspekte
zur Situation der Gegenwart

MAYER



Olaf Koob

Das verletzte Gemüt

Olaf Koob

Das verletzte Gemüt

Ursachen und Behandlung
von Nervosität, Hyperaktivität
und Aufmerksamkeitsstörungen

Salutogenetische Aspekte
zur Situation der Gegenwart

MAYER

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Koob, Olaf:

Das verletzte Gemüt : Ursachen und Behandlung von
Nervosität, Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsstörungen /
Salutogenetische Aspekte zur Situation der Gegenwart
Olaf Koob. – Stuttgart ; Berlin : Mayer, 2003

ISBN 3-932386-42-6

© 2003 Verlag Johannes M. Mayer & Co. GmbH,
Stuttgart · Berlin

Umschlaggestaltung: Laurenz Theinert, Stuttgart

Satz: Ralf Geiger, Stuttgart

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Orthdruk,
Bialystok – Polen

Inhalt

Die Bedingung des Gärtners <i>Eine Fabel von Heinrich von Kleist</i>	7
Einleitung	9
Originell oder krank?	14
Die Geburt der Nervosität	22
Grundbedingungen einer gesunden Gemütsbildung im Kindesalter	38
Auf der Suche nach dem verlorengegangenen Gemüt	64
Das verletzte Gemüt	87
Nervosität als Zeitkrankheit	109
Therapeutische Gesichtspunkte zur Nervosität und ADHS	125
Das wiedergefundene Gemüt	159
Anmerkungen	175
Literatur	181

Die Bedingung des Gärtners

Eine Fabel von Heinrich von Kleist

Ein Gärtner sagte zu seinem Herrn: Deinem Dienst habe ich mich nur, innerhalb dieser Hecken und Zäune, gewidmet. Wenn der Bach kommt, und deine Fruchtbeete überschwemmt, so will ich, mit Hacken und Spaten, aufbrechen, um ihm zu wehren. Aber außerhalb dieses Bezirkes zu gehen, und, ehe der Strom noch einbricht, mit seinen Wogen zu kämpfen: das kannst du nicht von deinem Diener verlangen.

Der Herr schwieg.

Und drei Frühlinge kamen, und verheerten, mit ihren Gewässern, das Land. Der Gärtner triefte von Schweiß, um dem Gerinnsel, das von allen Seiten einrang, zu steuern: umsonst; der Segen des Jahrs, wenn ihm die Arbeit auch gelang, war verderbt und vernichtet.

Als der vierte kam, nahm er Hacken und Spaten, und ging aufs Feld.

Wohin? fragte ihn sein Herr.

Auf das Feld, antwortete er, wo das Übel entspringt. Hier türm ich Wälle von Erde umsonst, um dem Strom, der brausend hereinbricht, zu wehren: an der Quelle kann ich ihn mit einem Fußtritt verstopfen.

Einleitung

»Das Subjektive kann so überbetont werden, dass die innere Welt des Individuums sich völlig von der Realität ablöst. In diesem Falle nennen wir einen Menschen verrückt. Andererseits kann ein Mensch [...] seine innere Welt so weit unterdrücken, dass er sich übermäßig an die äußere Wirklichkeit anpasst. Wenn ein Mensch die Außenwelt lediglich als etwas erlebt, an das er sich anpassen muss, und nicht als etwas, in dem seine Subjektivität Erfüllung finden kann, verschwindet seine Individualität, und sein Leben wird sinnlos und hohl.«

ANTHONY STORR

Diese Studie möchte sich mit einer Kulturproblematik befassen, die bereits ein beträchtliches Ausmaß in der Familie, der Schule und im sozialen Miteinander erreicht hat: die Nervosität. Ihre zahlreichen Begleiterscheinungen und der fragwürdige Umgang dieser Symptomatik mit bestimmten Maßnahmen beziehungsweise Medikamenten sind besorgniserregend.

Wenn man davon ausgeht, dass renommierte Kinderärzte noch vor knapp 70 Jahren die Grundlage einer konstitutionellen Behandlung im Kindesalter besonders bei Nervosität vornehmlich in einer guten Erziehung, also im umgebenden Milieu und in einer naturbelassenen Ernährung sahen und nicht einseitig in der

Manipulation des Gehirnstoffwechsels, fragt man sich heute zu Recht, ob der Medizin überhaupt eine tragende Rolle in der Entschlüsselung und »Abschaffung« dieser Zustände mit Hilfe ihrer mehr als fragwürdigen Medikation wie zum Beispiel »Ritalin« – einer kokainähnlichen Psychodroge – zukommt? Höchstens vielleicht in dem Sinn, wie die Feuerwehr geholt wird, wenn es zu spät ist und das Haus schon in Flammen steht. Das Finden des »Brandstifters« hätte also schon vorher geleistet werden müssen, um eine Katastrophe zu verhindern. Statt dessen begnügen wir uns meist hinterher allzu gerne mit der Analyse der verbleibenden »Asche« und spekulieren über das unausgeglichene Verhältnisses zwischen Feuer und Wasser.

Die vorliegende Schrift ist aus einem psychologisch-medizinischen Ansatz heraus entstanden und kann bei diesem Thema nicht umhin, auch auf gewisse Aspekte der Pädagogik und sozialer Verhältnisse zu sprechen zu kommen.

Deshalb ist sie auch kein Ratgeber zum Thema ADHS (Aufmerksamkeit Defizit- Hyperaktivität Syndrom) im üblichen Sinn, derer es ja heute eine große Anzahl gibt.

Vielmehr soll von der Wurzel her, also im besten Sinne »radikal«, die seelische gesunde und gestörte Entwicklung schon im früheren Lebensalter ins Auge gefasst und daran gezeigt werden, wie man als Erwachsener selbst oft »aufmerksamkeitsgestört« und inkompetent den Heranwachsenden gegenübersteht, bis man an sich bemerkt, wie sehr man in überkommenen Handlungs- und Erziehungsstrukturen gefangen ist.

In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat eine ganze Generation überkommene Lerninhalte und Sozialstrukturen teils mit Gewaltaktionen oder psychodelischen Substanzen in Frage gestellt. Ein Rebellionen gegen Verhältnisse, die dem Menschen nicht entsprechen, kann sich aber auch in gravierenden psycho-sozialen und psycho-somatischen Befindlichkeitsstörungen wie in den weiter unten erwähnten nervösen Problemen äußern. Der Mensch wird dann innerhalb sozialer Milieus, in der sogenannten »Diktatur der Mittelmäßigkeit«, auffällig.

In den frühen sechziger Jahren gab es in der Medizin zum Beispiel auch eine Anti-Psychiatrie-Bewegung, die radikal äußerte, dass diejenigen, welche meinen, die Gesunden zu sein, oft viel kränker sind als diejenigen, die sich nicht anpassen und am Leben und seinen Bedingungen leiden und deshalb mit Krankheit oder Unwohlsein reagieren. Eine alleinige Antwort der Medizin auf diese Probleme mit Psychopharmaka als einer »verordneten Anpassung« stieß in den Kreisen mancher Sozialmediziner auf entschiedene Ablehnung und brandmarkte diese Art von Ärzten als Handlanger der Pharmalobby oder als »Dealer in Weiß«.

Heute hört man öfter von Kindern, die mit außergewöhnlichen Fähigkeiten geboren werden und schon sehr früh Begabungen zeigen, die weit über das normale Niveau hinausgehen, wobei sie manchmal in der Familie oder Schule das »Drama eines begabten Kindes« zu durchleiden haben. Oft fallen sie aber auch durch besondere Aggressivität oder Hyperaktivität auf. Sie werden von manchen als »Indigo«- bzw. »Sternkinder«

bezeichnet. Meines Erachtens hat es in jeder Generation diese Art von Kindern gegeben, auch wenn sie vielleicht heute vermehrt und vor allen Dingen selbstbewusster auftreten. Sie machen uns aber ein Problem schmerzhaft bewusst: dass nämlich gern jede Form von Originalität synonym mit »schwierig« angesehen wird. Dabei kann man auch feststellen, dass Originalität eigentlich nur noch im jugendlichen Alter auftritt, es sei denn, man hat sich gewisse schöpferische Jugendkräfte erhalten können. Für solche Menschen gibt es heute sehr wenig »Spielräume«, um die mitgebrachten kreativen Begabungen auszuleben. Eigentlich sind ja alle Menschen von ihrem Ursprung her »Sternkinder«, haben aber meist ihre »Herkunft« und damit ihre vorgeburtlichen Ideale vergessen. Ich sehe in Saint Exupérys Buch »Der Kleine Prinz« eine Aufforderung, uns an diese Herkunft und damit an das verschüttete Kind in uns zu erinnern. Von »Kindern lernen« ist gewiss eine eindrucksvolle Redewendung, doch nicht so selbstverständlich, wie man oft denkt.

Auf einer Bahnfahrt erzählte mir neulich ein älterer evangelischer Pfarrer, dass er erst durch seine Schulklasse den Glauben an ein Geistig-Übersinnliches wiedergefunden hätte. Als ehemaliger Schüler des renommierten Theologen Bultmann, eines wissenschaftlich entmythologisierenden Bibelinterpreten, habe er die wesentlichsten Sinn- und Lebensfragen im Laufe seines eigenen Lebens vergessen beziehungsweise verdrängt. Erst seine Schüler im Gymnasium hätten ihn wieder die alte Begeisterung und das Interesse für die Grundfragen der menschlichen Existenz gelehrt und mit den drei für

ihn wichtigsten Lebensfragen im Unterricht konfrontiert, die nach seiner persönlichen Erfahrung immer wieder, wenn auch in abgewandelter Form, in jedem Lebensalter existentiell aufträten: Woher kommen wir, wer sind wir und wohin gehen wir?

Denken wir uns einmal, wie die meisten heutigen Ärzte und Psychologen reagieren würden, wenn die Eltern von Tom Sawyer oder Huckleberry Finn mit ihren kreativen Flegeln in die Sprechstunde kämen? Ich bin überzeugt, dass beide als hypermotorisch, impulsiv und bezüglich der üblichen Schulanforderungen als aufmerksamkeitsgestört eingestuft würden. Dafür aber waren sie seelisch gesund. Sie konnten nämlich ihre »Begabungen« ausleben. Ihnen hätte man sicher mit einer Psychodroge wie Ritalin ihre Genialität genommen. Deshalb heißt ja auch ein lesenswertes Buch über Neuansätze in der Drogenprophylaxe: »Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde«¹.

Wie lernen wir, als Erwachsene und Erzieher wieder Begeisterung und Interesse zu zeigen und machen uns die richtigen psychologischen Bilder, um unser Gegenüber zu verstehen? Nur wenn wir bereit sind, alte Formen zu prüfen und diese wie auch uns selbst in Frage zu stellen, werden wir erreichen, was man als ein soziales Experimentierfeld, als sogenannten »Spieltrieb« bezeichnet hat und was auch die Fähigkeiten und Bedürfnisse der jungen Generation mit einbezieht. Damit die Kette zwischen den Generationen nicht ganz abreißt, sollten wir uns an einen mittelalterlichen Spruch erinnern: Der Lehrling lernt vom Gesellen, der Geselle vom Meister und der Meister wieder vom Lehrling.

Originell oder krank?

*»Wenn die Kinder artig sind,
Kommt zu ihnen das Christkind;
Wenn sie ihre Suppe essen
Und das Brot auch nicht vergessen,
Wenn sie, ohne Lärm zu machen,
Still sind bei den Siebensachen,
Beim Spaziergehn auf den Gassen
Von Mama sich führen lassen,
Bringt es ihnen Gut's genug
Und ein schönes Bilderbuch«*

HEINRICH HOFFMANN: DER STRUWWELPETER

Wer sich vom heutigen Gesichtspunkt aus mit den sich epidemieartig verbreitenden Zeiterscheinungen der Nervosität, der Hyperaktivität und Aufmerksamkeitsstörungen beschäftigt und sie mit dem vor über 150 Jahre alten »Struwelpeter oder lustige Geschichten und drollige Bilder« des Arztes Heinrich Hoffmann vergleicht, kann sich gewisser merkwürdiger Gefühle und Gedanken nicht erwehren. Auf der Vorderseite des Buches ist der Struwelpeter mit seinen langen, ungepflegten Haaren und überdimensional langen Fingernägeln abgebildet, der im heutigen Straßenbild sicher gar nicht so auffallen würde, wenn man an gewisse Modeerscheinungen wie Frisuren, Haarfarbe, Kleidung,

Piercing oder Schuhformen denkt. Auf der Rückseite des Buches ist, wie in den obigen gereimten Versen angeführt, das »Ideal« lieber Kinder zu sehen, die von oben, vom Himmel her von drei Engelwesen für ihre Wohlerzogenheit mit einem Buch und Weihnachtsgebäck (noch nicht mit Adidas Schuhen und Nike Anzügen) belohnt werden. Das linke untere Kind sitzt brav und konzentriert vor seinen Holzspielsachen, während das rechte Bild eine Mutter von hinten mit ihrem peitschetragenden Zögling zeigt, der brav und sauber an Mutters Hand schreitet. Wunschvorstellungen des Autors oder sentimentale Erinnerungen an eine Zeit, als die Kinder den Erwachsenen noch keine Probleme machten? Gab es denn damals schon so ungezogene Kleine wie angeblich heute, dass der Psychiater Hoffmann von unserer heutigen Sicht aus ein letztlich so brutales Buch schreiben musste, das eigentlich doch alles andere als »lustige Geschichten und drollige Bilder« enthält? War Hoffmann vielleicht ein Visionär, hat er dieses Buch etwa der Nachwelt als Prophylaxe übergeben?

Aber wollen wir denn heute diese Art von braven Kindern überhaupt, nur damit wir unsere Ruhe haben? Sind die schwierigen Kinder denn nur »Täter« oder nicht vielleicht sogar eher die Opfer einer krankmachenden Zeit und ihrer Auswüchse ?

Auf der anderen Seite ist es aber schon interessant, dass bei Hoffmann Themen angeschnitten werden, die uns heute allzu vertraut erscheinen, wenn wir nur an die letzten Veröffentlichungen zum Thema »Wagnis Erziehung« denken:

Da ist der uns wohlvertraute zerstörerische und tierquälende Friedrich, da ist das pyromane Paulinchen, da sind die drei ausländerfeindlichen Buben, die sich einem Schwarzen gegenüber »rassistisch« verhalten, ein Jäger – der einzige Erwachsene übrigens –, dem ein Hase seine sinnlose Jägerei heimzahlt, der berühmte Dau-menlutscher, der autistisch auf einen seiner Körperteile fixiert ist, der anorektische Suppen-Kaspar, der sicherlich nicht nur die Suppe – die es leider heute in fast keiner Familie mehr gibt – verweigert, sondern gewiss auch Salat und Gemüse, dafür aber Süßigkeiten in rauen Mengen konsumiert und sicherlich morgens ungefrühstückt in die Schule kommt, der sprichwörtlich hyperaktive Zappel-Philipp, der aufmerksamkeitsgestörte Hanns-Guck-in-die-Luft und letztlich der fliegende Robert, der bei Sturm und Regen Grenzerfahrungen sucht, um sich endlich einmal zu spüren und vielleicht der trockenen Schulstube und den ewig nörgelnden Eltern zu entkommen.

Man wird bei diesen Bildern doch auf eigenartige Weise an unsere hier zu beschreibende aktuelle Problematik erinnert. Eine Problematik, die sich im Laufe der rasanten Technifizierung, Elektrifizierung, der von den Medien geschaffenen »Bilderfettsucht«, der Hektik des täglichen Lebens und dem chronischen Zeitmangel zugespitzt hat und von allen lebenden Zeitgenossen gut nachvollzogen werden kann. Eine Problematik, die schon in früher Kindheit festzustellen ist und auch vor Erwachsenen nicht halt macht und die wir wissenschaftlich medizinisch-psychologisch eben als ADHS oder Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom

bezeichnen: unkoordinierte Bewegungen, Schlafstörungen, Impulsivität, Getriebensein, Automatismen, um die auffallendsten Merkmale zu nennen. Ständige Musikberieselung und damit die »Vertreibung der Stille« sind die täglichen Begleiter bei all diesen Erscheinungen.

In der wissenschaftlichen Diskussion über diese Phänomene brechen unter den Experten alte, unveröhnliche Gegensätze wieder auf: vererbt oder erworben, reiner Umweltschaden oder Defizite im Gehirnstoffwechsel? Psychopharmaka wie das bereits erwähnte »Ritalin« als »ärztlich verordnete Anpassung« mit noch unklaren Langzeitfolgen oder Sanierung des Familien-, Schul- und sozialen Milieus mit psycho-therapeutischer Hilfe, Ernährungsumstellung mit striktem Weglassen aller phosphathaltigen Speisen und Getränke und eine naturbelassene, nicht mit Fremdstoffen belastete Nahrung oder einfach mineralische Ersatzstoffe?

Man erkennt immer mehr, dass auch Erwachsene in anderer Art von der Zeitkrankheit Nervosität betroffen sind und ihre Kinder »anstecken« können.

Dann kommen noch die Experten dazu, die behaupten, »schwierige Kinder gibt es nicht«, es sind vielmehr die Erwachsenen, die ein »Aufmerksamkeitsdefizit« gegenüber ihren begabten und oft unangepassten Kindern haben und diese einfach falsch erziehen. Dass es ein »Drama des begabten Kindes« gibt, haben wir vielleicht am eigenen Leib erfahren müssen, jedenfalls publik wurde es durch das so betitelte Buch der Psychologin Alice Miller.

Aber in der ganzen Debatte ist man sich noch nicht sicher, ob dieses Phänomen die Steigerung eines schon

immer existierenden einseitigen Verhaltens darstellt oder aber ob die »Krankheit« – ähnlich wie einst die multiple Persönlichkeitsstruktur – nur plötzlich in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses geraten ist und damit einen oder mehrere Namen bekommen hat.

Jedenfalls ist die Frage berechtigt, ob es sich nicht vielleicht um eine neue Variante des alten Begriffspaares »Hysterie und Neurasthenie« handelt. Bei der Hysterie ist das heute evident.² Man kann vermuten, dass die neuen Erscheinungen, wie noch dargestellt werden wird, mit der Neurasthenie, das heißt mit bestimmten nervlichen Symptomen zu tun haben, die man früher auch schlicht als »Nervosität« bezeichnet hat, die aber eine viel tiefere Dimension als angenommen beinhalten.

In der Diskussion um die ADHS werden aber auch hilfreiche Ratschläge gegeben: mehr Aufmerksamkeit und Interesse vonseiten der Eltern und Lehrern ihren Zöglingen gegenüber, eine frühe Prophylaxe und, als Trost, die mögliche Aussicht, trotz Hyperaktivität und Impulsivität später vielleicht noch ein Genie zu werden, wie zum Beispiel Bill Gates, Churchill, Dustin Hoffmann und gar Mozart, der angeblich als Kind auffallend zappelig und unruhig gewesen sein soll.

Außerdem, so kann man lesen, können viele der angeführten Symptome für einen modernen Manager durchaus nützlich sein, wobei er im Büro mit einer guten Sekretärin an seiner Seite nicht auffällt, aber dann zu Hause Probleme bekommt, wenn ihm keiner sagen kann, wo er seine Manschettenknöpfe hingelegt hat, oder wenn er vergessen hat, dass seine jüngste Tochter morgen Geburtstag hat.

Wir wollen uns im folgenden mit den Grundlagen der Nervosität und ihre historischen und menschenkundlichen Stellenwert auseinandersetzen, worin, so ist es die feste Meinung des Autors, alle die oben genannten Einseitigkeiten umfassend aufgehoben sind.

Dann werden wir den in der deutschen Sprache einmaligen Begriff »Gemüt« zu hinterfragen haben, wie es sich im Lauf des Lebens bildet und wie es verkrüppelt, verkümmert oder sogar zerstört werden kann und was der Hintergrund gewisser Gemütskrankheiten ist.

Da das Kind kein nur für sich bestehendes Wesen ist und seine seelischen Fähigkeiten nicht nur den Neurotransmittern verdankt, sondern von seiner Umgebung erkannt und gefördert werden muss, stattdessen aber zuweilen von unfähigen und selbst psychisch angeschlagenen Erwachsenen erzogen wird, müssen wir auch diese »Übertragung« aus dem Familienmilieu mit in Betracht ziehen.

Manche Philosophen des 19. Jahrhunderts haben geahnt, dass diese Zeit seelischer und organischer Schwächungen einmal kommen wird, wenn der Mensch immer peripherer wird, das heißt zunehmend in der Sinneswelt und ihren Surrogaten aufgeht und den inneren Seelenkern nicht pflegt und stärkt, um dieser Entwicklung etwas entgegenzusetzen. Ihnen war klar, dass durch den Verlust des schöpferischen Geistes und das reine Aufgehen im Intellektuellen, Pragmatischen, das heißt auch Materiellen und damit der reinen Machbarkeit, die einstige seelische Einheit von Mensch und Natur langsam zerbrechen und damit seelische Epidemien entstehen würden wie zum Beispiel die Lange-

weile und ihre Schwester, die Hetze. Der Mensch wird inhuman und schafft sich eine für ihn inhumane Umgebung, wenn er zunehmend in den verdinglichten Teilen seiner selbst wie Telefon, Computer und Fernsehen lebt, sodass die Potenz des schöpferischen Innen immer mehr verloren geht. Seine Gemütseinheit zerfällt und er wird leiblich-seelisch zersplittert.

Goethe, der die katastrophalen sozialen Zustände – die aus dem »aufgeklärten« intellektuellen Humanismus kommen – und das ganze große »psychosoziale« Dilemma der Neuzeit voraussah, schrieb unter dem 27. Mai 1787 im Tagebuch der Italienischen Reise: »Auch muss ich selbst sagen, halt´ ich es für wahr, dass die Humanität endlich siegen wird; nur fürcht´ ich, dass zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hospital und einer des anderen humaner Krankenwärter sein werde.«³

Die Ahnung Goethes, dass aus reinen Zwecküberlegungen eine Heilung menschlicher Verhältnisse nicht möglich ist, hat sich mehr als bewahrheitet.

Es gibt heute zwar genug Reformansätze in der Landwirtschaft, Ernährung, Heilkunst, Pädagogik und für eine Neuordnung des sozialen Organismus, aber es ist wie in der Medizin: Was nützt das beste Medikament, wenn der Patient es nicht nimmt, weil er vielleicht selbst schon so korrumpiert ist, dass er immer etwas anderes sucht als das, was für ihn gut wäre? In der Diagnose der Zustände sind sich die meisten einig, aber in der Therapie?

Der nervöse Charakter ist Begleiterscheinung unserer modernen Zivilisation, der es gelungen ist, die Mitte des Menschen, die zwischen Wahrnehmen (Aufmerk-

samkeit) und Bewegungen (Aktivität) vermittelt, zu zerbrechen und durch die künstliche »Verlängerung des Tageslichts« alte Ordnungen zu zerstören – eine Tatsache, die hier nicht beurteilt, sondern nur festgestellt werden soll und die unzählige andere Unordnungen nach sich gezogen hat. Damit hat die Macht des Nervensystems über unsere Vitalität begonnen und so auch das Bild des berühmten zerstreuten Intellektuellen, des Professors zum Verschwinden gebracht, der in früheren Zeiten noch liebenswerte Züge hatte und den man sich in einer modernen, leistungsorientierten »zeitlosen Gesellschaft« mit ihrem »rasenden Stillstand« nicht mehr vorstellen kann.

So erzählt man sich zum Beispiel von dem genialen »hyperaktiven«, »impulsiven« und »aufmerksamkeitsgestörten« Professor Wiener, dem Vater der Kybernetik, dass er oft so zerstreut war, dass er in den alltäglichsten Dingen nicht zurechtkam. Nachdem er ein neues Haus bezogen hatte, das nur einige Seitenstraßen von seinem Universitätsinstitut entfernt lag, hatte er wieder einmal die Adresse vergessen und irrte durch die Straße, bis er ein kleines Mädchen beim Spielen antraf.

Wiener: »Sag mal, mein Kind, bist du von hier?«
»Ja«, antwortete das Mädchen. »Kennst du die Wieners?« – »Ja«, antwortete das Kind. »Weißt du auch, wo sie wohnen?« – »Ja, natürlich«, sagte das Mädchen wiederum. »Kannst du mich da hinbringen?« – »Ja, Papa«, war die Antwort.